

Wolfgang Stegmüller  
9.6.1923 – 1.6.1991

Wolfgang Stegmüller wurde 1923 in der Nähe von Innsbruck geboren. Er studierte Wirtschaftswissenschaften und bald auch Philosophie und erwarb in beiden Fächern den Dokortitel. Mit 26 Jahren hatte er sich bereits in Innsbruck habilitiert. 1953/4 konnte er ein für seine Entwicklung bedeutsames Jahr in Oxford verbringen, um dort die mathematische Logik und die analytische Philosophie vertieft zu studieren. Bald erhielt er Ein-

ladungen zu Gastprofessuren in Kiel und in Bonn, später auch mehrfach in die USA. Im Jahre 1958 erging an ihn die Berufung nach München. Zahlreiche weitere Berufungen an andere Universitäten in Deutschland und Österreich hat er abgelehnt. 1989 wurde er Ehrendoktor seiner Heimatuniversität.

Mit 43 Jahren und also ungewöhnlich früh ist Wolfgang Stegmüller ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften geworden. Beinahe gleichzeitig hatte ihn die Akademie seines Heimatlandes Österreich zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Schon damals war sein Ansehen fest begründet, einer der bedeutendsten Philosophen des deutschen Sprachraumes zu sein. Diese Hochschätzung währte und wuchs immerfort; und sie kam jüngst noch in seiner Wahl zum Mitglied der Academia Europaea als einzigem Philosophen österreichischer Nationalität zum Ausdruck.

Zur Wirkung in unserer Akademie war er durch die große Breite seiner Bildung und seiner Arbeitsbereiche hervorragend vorbereitet. Wie kein anderer verband Stegmüller die Übersicht über die Probleme der Sozialwissenschaften mit der Übersicht über die Verfahren der Mathematik und der Physik, die er sich in mühsamem Selbststudium erschloß. Über die Geschichte und die gegenwärtigen Theorien der Philosophie war er früh umfassend unterrichtet. So waren auch seine Tätigkeiten in der Akademie von einer Vielfalt, die nahezu beispiellos ist: Er hat in der Kommission für Entwicklungsforschung und im Ausschuß für die Heisenberg-Vorlesungen gewirkt; er hat seine Klasse im Leibniz-Rechenzentrum vertreten und war Vorsitzender der Fichte-Kommission.

Aus Stegmüllers Innsbrucker Arbeit ging neben seiner Dissertation und seiner Habilitationsschrift über ‚Sein, Wahrheit und Wert in der heutigen Philosophie‘ vor allem sein Standardwerk ‚Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie‘ (1952) hervor. Er hat es in acht Auflagen immer wieder umgeschrieben, erweitert und ergänzt, so daß seine Werkgeschichte sehr gut Stegmüllers Arbeitsweise dokumentiert. Er hat sich mit unermüdlicher Energie eine Übersicht über die Probleme der Philosophie seiner Zeit verschafft. Indem er auch die formalen und metamathematischen Methoden zu beherrschen lernte, die in einigen philosophischen Debatten eine bedeutende Rolle spielen, konnte er wie kein anderer die Diskussion auf weit voneinander entfernten Gebieten fördern und Klarheit in die Gliederung der Problemräume der gegenwärtigen Philosophie bringen.

Der erste Problembereich, zu dem er in der Folge Veröffentlichungen vorlegte, waren Logik, Semantik und Metamathematik. Zu ihm hat er zwei Bücher geschrieben, die als erste im deutschen Sprachgebiet auch

den Philosophen eine Übersicht über diese schwierige Materie gegeben haben: ‚Das Wahrheitsproblem und die Idee der Semantik‘ (1957), ‚Unvollständigkeit und Unentscheidbarkeit‘ (1959). In der Folge sind die Probleme der Theorie der empirischen Wissenschaften zum Zentrum der Interessen von Stegmüller geworden. Wieder begann er mit einem groß angelegten Werk, das eine Gesamtdarstellung und eine Diskussion der Probleme der Wissenschaftstheorie in eine Übersicht über die Logik und die analytische Philosophie einbettete, zu der die Wissenschaftstheorie als Teilbereich gehört. Es erschien seit 1969 unter dem Titel ‚Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie‘.

Während Stegmüller an den Bänden dieses Werkes arbeitete, gelangte er zu der Einsicht, daß der bisher für maßgeblich gehaltene Ansatz in der Wissenschaftstheorie, der durch die Arbeiten von Carnap begründet wurde, keine zureichenden Lösungen erreichen kann. In der Aufnahme von Anregungen von J.D. Sneed entwickelte und verteidigte er nun einen neuen Typ von Wissenschaftsphilosophie, demzufolge wissenschaftliche Theorien nach einem informell modelltheoretischen Verfahren rekonstruiert werden müssen. Auf dieser Grundlage ergab sich für ihn auch die Möglichkeit, die Analyse von wissenschaftlichen Theorien mit einer Erklärung des Theoriwandels in der Geschichte der Wissenschaften zu verbinden. Im dritten Teilband des zweiten Bandes seines Hauptwerks und in vielen anderen Publikationen hat er diesen Ansatz erklärt und weiterentwickelt.

Stegmüller war der Meinung, daß es in der Philosophie keine universale Theorie geben könne, die alle Problembereiche übergreift und für sie Lösungen anzubieten hat. Darin bekannte er sich zu dem Begriff von Philosophie, der für die analytische Philosophie beinahe selbstverständlich geworden ist. Doch hat er, anders als die Begründer des logischen Empirismus, den Sachgehalt aller der philosophischen Fragen anerkannt, mit denen sich die philosophische Tradition beschäftigt hat. Er bemühte sich darum, einen Kernbereich von ethischen Wahrheiten rational zu begründen. In seinen Seminaren diskutierte er, unter vielem anderem, auch Probleme der philosophischen Theologie. Eines seiner letzten Bücher trägt zur Verständigung über Wittgenstein bei (‚Kripkes Wittgenstein‘, 1980).

Stegmüller ist ein überaus erfolgreicher Lehrer gewesen. Sehr viele Professoren, unter ihnen solche, die längst selbst wieder Schüler hatten, die Lehrstuhlinhaber wurden, sind durch seine Schule gegangen. Sein breit angelegtes Unternehmen, Übersicht in Problemlagen zu bringen, machte ihn bereit zur wissenschaftlichen Kooperation und bewirkte, daß er an den selbständigen Leistungen derer, die in seinem Umkreis arbeiteten, ein lebhaftes Interesse hatte. Es ist ganz überwiegend sein Verdienst,

daß in der deutschen Philosophie eine Wissenschaftstheorie, die sich im Wissen von der Problematik der gesamten analytischen Philosophie entfaltet, eine sichere Stellung gefunden hat.

Wolfgang Stegmüller hat überhaupt als erster die Abgeschlossenheit der Philosophie im deutschen Sprachraum der Nachkriegszeit aufgebrochen. Er hat sich die Arbeitsweisen der angelsächsischen Philosophie angeeignet und öffentlich Verständnis für sie erweckt. Bis heute ist er einer der wenigen geblieben, deren Untersuchungen auf den Hauptgebieten dieser Philosophie auch in den führenden Universitäten Englands und der Vereinigten Staaten Aufmerksamkeit und Anerkennung fanden. In einer amerikanischen Rezension eines seiner Werke war schon früh das Folgende zu lesen: Man findet „eine große Zahl anregender und wertvoller Erkenntnisse“ in diesem Buch, „dessen Klarheit, Präzision, Treffsicherheit und Zeitgemäßheit schwerlich überschätzt werden kann“. Im übrigen ging es ihm stets darum, aus den philosophischen Untersuchungen Klarheit über die Natur des Unternehmens der Menschheit zu gewinnen, das den Namen ‚Wissenschaft‘ trägt. Dabei war es eines seiner Ziele, sowohl der Irrationalität in der Lebensführung und der mit ihr verbundenen Wissenschaftsfeindlichkeit wie auch einer Überschätzung der Möglichkeiten der wissenschaftlichen Erkenntnis mit klaren Begründungen entgegenzutreten zu können.

So sind die große Energie seiner Arbeit und der Rang seiner Werke auch mit der inneren Bewegtheit seines Lebens verbunden gewesen, — dem Leben eines bescheidenen, sanftmütigen und für alles erfahrene Gute dankbaren Menschen. Ihm fiel es leicht, sich ohne Anmaßung und ohne Ehrgeiz den Anstrengungen zu unterwerfen, die ihm seine Bemühung um möglichst umfassende Einsicht auferlegten.

In dem Epilog zu seinem Buch ‚Metaphysik, Skepsis, Wissenschaft‘ (1954, 1969) hat er ausgeführt, daß es keine absolute Begründung für das Erkenntnisbemühen des Menschen gibt, daß wir uns aber in diese Bemühung aus der Einsicht in ihre Lebensbedeutung „durch eine Entscheidung zu schlichter Tat“ einordnen können. Wo kein Sinn uns vorgegeben wird, müssen wir verstehen, wie er sich in unserem Tun selbst ausbildet. „Denken, Lieben und Beten haben also *etwas* miteinander gemeinsam“.

An anderer Stelle finden wir eine Bemerkung, die diesen Gedanken ergänzt: Haben wir einmal verstanden, daß aller Sinn in uns selbst hervorgeht, so werden wir auch nicht mehr aus irgendeiner Interpretation des kosmischen Prozesses einen Halt für unsere Lebensführung gewinnen wollen. Wir können vielmehr „zu dem Punkt“ gelangen, wo wir keine der von der menschlichen Phantasie angebotenen Möglichkeiten der Weltdeutung „wirklich ernst nehmen und glauben wollen; wo sie aber

den Ernst und die Tiefe des ... Nachdenkens auflockert, vielleicht in einem Akt humorvoller Befreiung“.

In all seiner Gelehrsamkeit und theoretischen Brillanz ist Wolfgang Stegmüller immer auch ein guter Lehrer solcher Weisheit gewesen.

Dieter Henrich